

Lanka ein Dialogzentrum zwischen Christen und Buddhisten leitet, hält es für notwendig, daß der Dialog aus der Mitte der jeweiligen Tradition geführt wird. Diese Mitte ist für das Christentum der Baum der Liebe (die liebende Hingabe Jesu am Kreuz); für den Buddhismus ist sie der Baum des Wissens, unter dem Buddha die Erleuchtung erfahren hat. Es geht also letztlich um ein gegenseitig befruchtendes Gespräch zwischen Agape und Gnosis. G. C. Anawati OP, der sich seit vielen Jahren in Kairo dem islamisch-christlichen Dialog widmet, tritt für eine 'via media' in diesem Dialog ein und betont, daß dieser im religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich geführt werden muß.

Es gelang den Veranstaltern der Religionstheologischen Studententagung, Referenten zu gewinnen, die ihr Fachgebiet verstehen und etwas zu sagen haben. Die einzelnen Beiträge machen deutlich, daß der Dialog notwendig und auch möglich ist; er wird jedoch den anderen nur dann wirklich erreichen, wenn er aus der Mitte der eigenen Überzeugung kommt und nicht in einer modischen Oberflächlichkeit stattfindet.

Linz

Josef Janda

■ KREMERSHEINZ/SCHOEPS JULIUS H. (Hg.), *Das jüdisch-christliche Religionsgespräch*. (Studien zur Geistesgeschichte Bd. 9). (236). Burg-Verlag, Sachsenheim 1988. Broschur DM 38,—.

Die 13 Beiträge des Sammelbandes gehen auf ein Symposium in Mühlheim/R. 1986 zurück und untersuchen bedeutsame Beispiele des jüdisch-christl. Gesprächs seit dem 18. Jh. F. Niewöhner stellt sehr informativ die Verwertung des Maimonides in der Frage nach dem Heil der Nichtjuden bei Eisenmenger, Mendelssohn, Dohm u. a. dar; D. Bourel beleuchtet die Kontroverse Mendelssohn-Lavater von Lavaters chilastischer Position aus, welche die Judenbekehrung als Voraussetzung der *apokatastasis* forderte. Den heute eigenartig anmutenden Vorschlag von D. Friedländer an Propst Teller, viele Berliner Juden würden zum Christentum übertreten, wenn dies ohne Bekenntnis zu Christus ginge (1799), stellt J. H. Schoeps in den Zusammenhang damaliger aufgeklärter Religionsvorstellungen. Mit F. Rosenzweigs Auseinandersetzung mit dem Christentum im Briefwechsel bzw. Gespräch mit E. Rosenstock und H. Ehrenberg sind zwei weitere Beiträge (*St. Mosés, H. J. Görtz*) gewidmet. Mit dem Gespräch und öffentlichen Briefwechsel von H. J. Schoeps mit dem Philosophen H. Blüher im Jahr 1932 befaßt sich G. Lease, der auch einen aufschlußreichen Brief abdruckt, den K. Barth in diesem Zusammenhang an Schoeps gerichtet hat. Wenig später (1933) kam es im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart zu einer öffentlichen Diskussion zwischen dem Neutestamentler K. L. Schmidt und M. Buber, worin es u. a. um die Frage der Judenmission und um die Rolle des Judentums nach dem Jahre 70 ging; Schmidt wurde wegen seiner positiven Einstellung zum Judentum wenige Monate später von der Universität entlassen (dazu E. W. Stegemann). In die Zeit nach dem Krieg führt die Würdigung der Rolle des Rabbiners R. R. Geis im Religionsgespräch mit dem Evangelischen Kirchentag ab 1961

durch H.-J. Kraus. F. A. Rothschild befaßt sich mit den Impulsen zum christl.-jüd. Gespräch in der Religionsphilosophie von A. H. Heschel, der sich in freundschaftlichem Austausch mit R. Niebuhr wie später mit Kardinal Bea intensiv um eine Verständigung mit dem Christentum bemühte. Beiträge von L. A. R. Backer über die Haltung der Kirchen gegenüber den Juden in den Niederlanden v. a. während der NS-Zeit, von D. Flusser über den englischen Deisten J. Toland und seine Auffassungen über das Judentum, sowie von M. Wyschogrod über den gegenwärtigen Stand des jüd.-christl. Gesprächs in den USA runden den Band ab. Ist hier auch kein Platz, detailliert auf die Beiträge einzugehen, sei doch allgemein darauf hingewiesen, daß dieser Rückblick auf einige wichtige Phasen des Dialogs gerade heute, da dieser noch junge Dialog sich schon wieder in Sackgassen zu verlaufen droht, so manche Einsichten und Anregungen geben könnte. Schon deshalb ist dieses Buch allen an einer fundierten christlich-jüdischen Verständigung Interessierten sehr zu empfehlen.

Wien

Günter Stemberger

■ WEINZIERL ERIKA (Hg.), *Christen und Juden in Offenbarung und kirchlichen Erklärungen vom Urchristentum bis zur Gegenwart*. (Veröffl. d. Internat. Forschungszentrums f. Grundfragen d. Wissenschaften Salzburg, NF 34). (189). Geyer-Edition, Wien—Salzburg 1988. Kart.

Bekanntlich sind Sammelbände schwer zu besprechen. Dieses Buch, das die Ergebnisse eines Symposiums zum Abdruck bringt, bildet eine Ausnahme. Die einzelnen Beiträge sind nämlich thematisch so genau aufeinander abgestimmt, daß fast eine geschlossene — wenn auch nur aufräutige — Geschichte des Verhaltens der Christen gegenüber den Juden im Lauf der Jahrhunderte geboten wird. Der Titel hätte vielleicht noch deutlicher formuliert werden können. Es geht nämlich nicht um die gegenseitige Beziehung von Christen und Juden, sondern eben nur um die Einstellung der Christen gegenüber den Juden. Daß nicht nur antisemitische Äußerungen und Verhaltensweisen aufgelistet werden, sondern — vor allem in den Beiträgen von E. Weinzierl und E. L. Ehrlich — auch die positiven Momente nicht übersehen werden, spricht für die Objektivität der Autoren. Die Frage, inwieweit auch Juden (ich sage bewußt nicht: die Juden) an der Entstehung und Eskalation christlichen Antisemitismus mitschuldig sind, wurde allerdings nicht gestellt. Die für mich völlig irrationalen Agitationen von Juden gegen das demokratisch gewählte österreichische Staatsoberhaupt haben ja, um nur ein Beispiel zu nennen, einen schon totgeblaubten Antisemitismus wieder aufleben lassen. Aber vielleicht hört das auf ein anderes Blatt der Geschichte, weil es ja nicht notwendigerweise mit dem Christentum zusammenhängt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ALTHAUS HEINZ (Hg.), *Christentum, Islam und Hinduismus vor den großen Weltproblemen*. (145). Telos, Altenberge 1988. Ppb. DM 19,80.

Es ist naheliegend, daß angesichts der großen und

kaum zu bewältigenden Weltprobleme auch die großen Religionen mit diesen konfrontiert werden und nach ihrem Beitrag für mögliche Lösungen befragt werden. Im September 1987 wurde in Limburg zu diesem Thema eine Fortbildungstagung für Religionslehrer an Gymnasien abgehalten; die dabei gehaltenen Referate bilden den Inhalt dieses Bandes. Zunächst benennt W. Bühlmann in der ihm eigenen lebendigen und unkonventionellen Art die großen Weltprobleme, die er in der Umweltbelastung, in der Ost-West sowie in der Nord-Süd Spannung und in der Sinnkrise sieht. Es ist ihm selbstverständlich, daß christliche Kirchen in Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens alle ihre Möglichkeiten ausschöpfen müssen, um Abhilfe zu schaffen.

A. Th. Khoury beschäftigt sich mit Frieden, Toleranz und Solidarität in der Sicht des Islam. Der Islam ist geprägt von einem Absolutheits-, Totalitäts- und Universalanspruch. Auch der Krieg ist ein legitimes Mittel, wenn es darum geht, die eigenen und nicht voneinander trennbaren politisch-religiösen Interessen durchzusetzen. Allerdings kennt der Islam auch die Stimme des Friedens, die sich vor allem an der mekkanischen Friedensperiode orientiert.

M. Kämpchen geht der Frage nach, wie weit dem Hinduismus der Schutz des Friedens und der Umwelt ein Anliegen ist. Er macht deutlich, daß nach den grundlegenden Denkstrukturen des Hinduismus das Bekümmern um die sichtbare Welt nie letztes und wichtigstes Anliegen sein kann. Bei aller Bejahung der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe und zur Welt wurde die Lösung von Problemen im Weg nach innen gesucht, von wo aus sich dann die entsprechenden Veränderungen von selber ergeben. Erst M. Gandhi versuchte, beide Wege in einer neuen Weise zu vereinigen.

Zuletzt zeigt A. Angenendt in einem recht anregenden Beitrag auf, daß sich Christentum nicht nur als Austausch von Gaben verstehen dürfte, sondern daß es die Menschen lehren müßte, zu geben, ohne etwas dafür zu erwarten. Er zeigt anhand geschichtlicher Fakten auf, wie sehr die Kirche diese ihre Aufgabe bezüglich der Armen, der Sklaven und der Gefangenen wahrgenommen hat. In einer Zeit, da es zum guten Ton gehört, auf die Fehler der Kirche hinzuweisen, tut es gut, auch von dieser Seite der Kirche zu lesen.

Die Beiträge haben Qualität und sind verständlich geschrieben. Sie machen deutlich, daß die gestellte Frage, was Religionen zu den großen Weltproblemen zu sagen haben, nicht rasch zu beantworten ist. Einmal sind die Probleme, um die es geht, ziemlich neu, und der Prozeß der Übersetzung religiöser Aussagen in neue Situationen braucht Zeit und Behutsamkeit. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß sich Religionen — bei aller Notwendigkeit der Beziehung zum konkreten Leben — nicht vordergründig zur Hilfe in Lebensfragen und zur Bewältigung von Weltproblemen reduzieren lassen.

Linz

Josef Janda

■ KHOURY ADEL THEODOR/HÜNERMANN PETER (Hg.), *Wer ist mein Nächster?* Die Antwort der Weltreligionen. (160). Herder, Freiburg 1988 (HerBü 1512). DM 9,90

Die Frage nach dem Nächsten ist geprägt durch ihre doppelte Herkunft. Sie hat ihre Beheimatung in der jüdisch-christlichen Tradition und sie entstammt einem Gespräch, dessen aggressiver Unterton nicht zu überhören ist. Dies bedeutet, daß sich die Frage nach dem Nächsten nicht ohne weiteres und harmonisch in andere religiöse Überlieferungen einfügen muß.

So beschreibt K. Meisig als Beantwortung dieser Frage durch den Hinduismus dessen Kastensystem. Er geht von der matristischen Gesellschaftsordnung im vorvedischen Indien aus und geht dann auf deren Überlagerung durch die patriarchalischen Indogermanen und die brahmanische Fiktion des Vier-Stände-Modells ein. Das Kastensystem begründet eine durch die Geburt bedingte Ungleichheit, die für den einzelnen Zugehörigkeit, Orientierung und Gebundenheit bedeutet.

E. Meierschreibt über die Nächstenliebe im Buddhismus als Übung der Güte. Die im Buddhismus geforderte Allgüte darf aber nicht vorschnell und im ethischen Sinn mit Nächstenliebe gleichgesetzt werden; sie ist vielmehr zu verstehen als Befreiung von aller Leidverfallenheit, deren Ausdruck und Wirkung sie beim Geber und Empfänger in gleicher Weise ist.

D. Vetter zeigt auf, welche Bedeutung Toleranz, Solidarität und Liebe im Judentum haben. Der von Gott geschaffene Mensch ist der vornehmliche 'Ort', an dem der gläubige Jude Gott begegnet. Die Tora gilt nicht nur für die Menschen, an denen sich Gott als heilig erwiesen hat, sondern es ist auch umgekehrt Jahwe der Gott all derer, die sich in ihrer Lebenspraxis an die Tora gebunden wissen.

Erst der Islam (A. Th. Khoury) nimmt Abstufungen in der Beziehung zwischen dem gläubigen Muslim und seinen Nächsten vor. Die Zugehörigkeit zum wahren Glauben steht so sehr im Vordergrund, daß es keine volle Gemeinschaft mit Ungläubigen geben kann.

Zuletzt arbeitet P. Hünermann an der Geschichte des barmherzigen Samariter heraus, was Nächstenliebe im Christentum bedeutet. Sie überwindet ein Denken, das sich an formaler Nähe oder Distanz orientiert, und läßt sich vom anderen, der in einer extremen Notlage ist, anfordern, auch wenn dies auf Kosten der Verwirklichung der eigenen (Lebens)pläne geht. Dieses Handeln geschieht jedoch nicht in kopfloser Begeisterung, sondern ist umsichtig und wohlüberlegt. Die Liebe zum Menschen ist auch das, was Jesus auszeichnet und was ihn zugleich als den vom Vater gesandten Sohn ausweist, in dem das Solen und das Sein zusammenfallen.

Das Buch bietet gute Informationen, die über das Maß des allgemein Bekannten hinausweisen. Nicht alles fügt sich nahtlos einem christlichen Denken ein und manchmal lassen sich Querverbindungen eher in einem fernen Hintergrund erahnen als feststellen. Auch kann die Kluft zwischen der religiösen Überzeugung und der gesellschaftlichen Praxis wie auch der zwischen verschiedenen Überlieferungssträngen ein und derselben Religion groß sein.

Was man vermißt, sind Kurzangaben zu den einzelnen Autoren, die bei derartigen Veröffentlichungen zum guten Ton gehören sollten.

Linz

Josef Janda